

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Der Anteil der Jesuiten an der Preußischen Krönungskrone von 1701

Thoemes, Nikolaus

Berlin, 1892

XVII. Friedrich I. und P. Wolff im ersten Viertel des Krönungsjahres 1701.
Vergebliche Dankbemühungen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-435

Daß nun Ihre Kön. M. mit Dero allergnädigsten Handbrief meiner Mühe in diesem hohen Werke auch etwas allergnädigst zuschreiben wollen, ist mir die größte Gnade. Versichere aber dieselbe, wie ich schon öfters gethan, daß mir diese Mühe gar nichts gekostet hat, weil ich bei diesem allergnädigsten Kaiser und Herren die Sache zu sollizitiren hatte, welche von sich selbst J. Kön. M. von Dero Jugend an, von Herzen zugethan und alle mögliche Consolation Deroselben zu erzeigen geneigt ware. Haben also J. K. M. keinen Verdank daraus zu fassen, daß wie Dieselbte in Dero gnädigsten Zeilen schreiben, Sie nicht wissen, wie Sie mir Dero Dankbarkeit dafür zu erkennen geben sollten, zumalen ich dabei gar wenig und dieses zwar aus höchster Schuldigkeit gethan habe, beinebens J. Königl. Majestät hohe Gnade und mir allezeit erwiesene hohe Zuneigung über alles ist, was J. Königl. M. in Ihro König- und Kurfürstlichen Macht haben, als welcher nicht was Sr. M. haben, sondern was Sie sein, das ist Dero allergnädigstes meiner Benigkeit geneigtes Herz allerunterthänigst suche.

Mich erfreut von Herzen, daß Sr. Königl. M. meinen unwürdigsten Rath, die Krönung zu beschleunigen, allergnädigst approbiren. Es ist auch die höchste mir bekannte Noth.

Es ist ganz überflüssig Sr. Kais. M. meinem allergnädigsten Herrn Dero königliche Person und durchlauchtigstes Haus zu recommendiren, weil ich Sr. Kais. Majestät Deroselben, wie ich öfters geschrieben, vom selbstnen eigenen Antreiben ganz herzlich zugethan sein.“ (363.)

XVII.

Friedrich I. und P. Wolff im ersten Viertel des Krönungsjahres 1701. Vergebliche Dankbemühungen.

„Wann nun honores mutant mores, so ergiebt sich“ an J. Königl. M. ganz klar, daß an Dero die hohe königliche Liebe die zu Sr. Kais. M. allezeit tragende Würde nicht in was Anderes, sondern in was Größeres verändert habe; zumalen in der gar zarten kurprinzlichen Jugend J. Kais. M. gar bekannte (Affektion) gar groß, in der kurfürstlichen Dignität größer, in der königlichen allerhöchsten Würde (als in der Zeit, wo man den Freund am besten erkennen kann) die allergrößte erschienen.“

P. Wolff an Friedrich (III.) I. d. d. 17. März 1701. (379.)

Trog der in jedem Schreiben des Jesuiten zu Tage getretenen Bescheidenheit und Uneigennützigkeit, wie wir sahen, suchte der neue König in

dankebarer Gesinnung nach einem Mittel, sich erkenntlich zu zeigen. Er gab daher seinem Gesandten folgende diesbezügliche Weisung:

„Wir wären wohl Vorhabens, dem P. Wolff und seinen bekannten
10. I. Confidenten wegen ihrer in der Sache der königlichen Dignität ge-
1701. habten Mühe eine Recognition zu thun. Dem P. Wolff haben Wir
Frd. eine Medaille von 400 Dukaten zugebracht und habt Ihr zu berichten,
(III) I. ob Ihr meinet, daß ihm solches oder was ihm sonst angemessen
an sein würde, wie auch was und wieviel seinem guten Freunde etwa
Barth. zu geben“. (368).

Das wahrhaft goldene Herz des P. Bota aber stellte alle Versuche in Schatten, seine den Hohenzollern geleisteten unschätzbaren Dienste durch eine irdische Belohnung sich entgelten zu lassen und auch nur von Weitem als etwas anderes, denn als einen Ausdruck seiner Verehrung gegen seinen gnädigen Freund an der Spree darzustellen. Der Gesandte v. Bartholdi muß ihm die verlockendsten und zudringlichsten Vorstellungen gemacht haben, er möge doch etwas annehmen. Er ließ auch einen guten Freund des P. Wolff, den Gesandten der Reichsstadt Nürnberg, denselben bearbeiten, aber mit demselben Mißerfolg. Der Jesuit blieb dabei, er nähme in Ewigkeit kein Geld, er habe kein Geld nötig und er werde ganz untauglich, für den neuen König sich in Zukunft noch zu verwenden, sobald er etwas von ihm annähme. Das Schreiben des brandenburgischen Gesandten stellt dem P. Wolff das glänzendste Zeugnis aus. Es lautet also:

„Habe nicht ermangelt, den P. Wolff von weitem zu sondiren, ob von
E. K. M. er nicht wegen gehabter Bemühungen ein Zeichen einer
29. I. Erkenntlichkeit annehmen wollte. Ich habe aus erheblichen Ursachen
1701. die Summe, so E. K. M. dazu gewidmet, nicht benennet und hand-
Barth. greiflich verspüren müssen, daß die Weigerungen, womit er alle Ge-
an schenke gleichsam von sich gestoßen, aus einem wahrhaftig desin-
Frd. I. teressirten Gemüthe entspringen. Maassen er denn auch beständig
darauf beharrt, daß E. K. M. ihn nicht erfreuen, sondern äußerst
betrüben würden, wann Sie ferner in ihn dringen ließen, viel oder
wenig an Geld oder Geldeswerth zu empfangen. Er würde es doch
in Ewigkeit nicht thun. E. K. M. Gnade sei etwas Unschätzbares
und die vergelte nur allzu-reichlich alles, was er Gedeihliches gethan;
er wäre wie vor so nach begierig, sich so aufzuführen, daß er der-
selben immer würdig sein möge u. s. w. Auf die Weise, aller-
gnädigster König und Herr! sehe ich nicht, wie man dem P. Wolff
das Geringste werde beibringen können: ein Schreiben von E. K. M.,
worin Sie sein Desinteressement loben, ist ihm lieber als alles. Ich
habe zum Ueberfluß seinen guten Freund, den nürnbergischen Ab-
geordneten, an ihn geschicket, der aber hier so wenig, als ich, ausge-
richtet, und bleibet er dabei, daß er kein Geld nötig habe, und
daß er inutile sei, vor E. K. M. ferner zu arbeiten, sobald von

Ihro er was bekommen. Im übrigen muß ich mit Wahrheit sagen, daß des P. Wolff's Freund so desinteressiret, als jener selbst und wird er mit allem vergnüget sein, so C. K. M. ihm zuwenden wollen; es hat aber damit ebenfalls keine Gil." . . . (373.)

König Friedrich erließ auf diesen Bericht seines Gesandten an P. Wolff das folgende erneute Dankschreiben:

„Lieber Herr Baron,

10. II. Es hat Mir Derselbe in der Sache Meiner nunmehr angenommenen
1701. königlichen Dignität soviel Freundschaft und gute Intention bezeiget,
Frd. I. daß Ich Ihm gerne dafür einiges Kennzeichen Meiner Erkenntlichkeit
an hätte geben mögen. Ich kenne aber Sein Gemüth und weiß, daß
P. W. Er in dergleichen Dingen keine Rekompensen, sondern einzig und
allein J. K. M. Interesse suchet und darum hat Er seinen Zweck so
vollkommenlich bei dieser Sache erreicht, daß Er Mich und Mein
Haus nimmer an dieses großen Kaisers Interesse fester hätte verbinden
können, als Er dadurch gethan, daß Er J. M. Kaiserliches Herz
und Gemüth zur Etablirung dieser Meiner Kron dignität hat dis-
poniren helfen. Die Nachwelt wird die gedeihliche Wirkung dieser
unauflösllichen zwischen J. K. M. und Meinem Hause getroffenen
Verbindung empfinden und kann der Herr Baron nimmer etwas von
Meiner gegen J. K. M. habenden Ergebenheit derselben versprechen,
daß Ich nicht noch ein weit Mehreres gerne und mit allen Freuden
bei allen Gelegenheiten nach allem Meinem Vermögen thuen sollte.
Der Herr Baron wollen dessen J. K. M. versichern, vor seinen Theil
aber glauben, daß Ich allezeit sein und bleiben werde“ u. s. w. (377.)

Der gute P. Wolff konnte dieses erneute Dankschreiben des neuen Königs
„ohne süße Thränen mit nichten“ lesen, wie es eingangs seines vom
17. März 1701 datirten Antwortschreibens an Friedrich I. heißt. Dessen
Freundschaftsversicherungen für den Kaiser machten ihn ganz glücklich. Er
schrieb in dem gleichen Schreiben an den König also:

17. III. „ . . . Wann nun honores mutant mores, so ergiebt sich an
1701. J. Königl. M. ganz klar, daß an Dero die hohe königliche Würde
P. W. die zu Sr. Kais. M. allezeit tragende Liebe nicht in was Anderes,
an sondern in was Größeres verändert habe; zumalen in der gar
Frd I. zarten kurprinzlichen Jugend J. Kais. M. mir bekannte (Affektion)
gar groß, in der kurfürstlichen Dignität größer, in der königlichen
allerhöchsten Würde (als in der Zeit, wo man den Freund am
besten erkennen kann) die allergrößte erschienen. Für alles dieses,
besonders daß die göttliche Majestät durch Vermittlung J. Kais. M.
mit der meritirtesten Königl. Kron Dero königl. Haupt, J. Kön.
M. aber Dero herzliche zu J. Kais. M. allezeit tragende Affek-
tion mit einer unauflösllichen (wie mir J. Kön. M. schreiben) Verbündnuß
gekrönt haben, erstatte ich meinem großen Gott ein aber — aber —

und abermaliges „Te Deum laudamus“ inbrünstigst bittend, daß an J. K. M. hier zeitlich und dort ewiglich erfüllet werde jenes „Gloria et honore coronavit eum Dominus“, daß also von J. K. M. mit allem Jug gesaget könne werden: „ipsi gloria“, daß nämlich Dieselbte nicht allein ein König zu Preußen, sondern auch ewig zu preisen sein: Amen, Amen.

Daß aber J. K. M. auch meiner geringen Cooperation einiges Mérite dabei zuschreiben wollen, ist mir solches wie eine allergrößte, also auch unmeritirteste Gnade, welches meine Unvermögenheit genugsam bezeuget; wiewohl ich meiner Schuldigkeit gemäß nichts habe unterlassen, was mir nur möglich ware, **zumal mit meinem unwürdigen Gebet. Daß ich in solchen Fällen keine Rekompensen, sondern einzig und allein J. Kais. M. Interesse suche, in diesem thun mir J. Kön. M. die höchste Gerechtigkeit.** Weil ich aber das Interesse J. Kais. M. mit Jr. Kön. M. Interesse also verknüpft sehe, so versichere ich allerunterthänigst J. Kön. M., daß ich auch in diesem keine mögliche Mühe ersparen werde. Jr. Kön. Majestät erhalten mich in Dero hohen königlichen Hulden und Gnaden“ u. s. w. (379.)

XVIII.

König Friedrich I. und P. Wolff im weiteren Verlauf des Krönungsjahres 1701: P. Wolffs Verwendung für Friedrichs Anerkennung im deutschen Reich und durch Schweden. Bitte Friedrichs um Hilfe in der Differenz mit dem Papste Clemens XI.

„Wie Ich Ihm dann vor Alles Gute, so Er hiezu beigetragen, sonderlich obligiret bin“.

Friedrich I. an P. Wolff d. d. 8. Sept. 1701. (401).

P. Wolff aber half Friedrich I. nicht nur zur kaiserlichen Zustimmung zu seiner Königswürde, sondern auch zur Anerkennung seitens anderer Mächte. Auch leistete er ihm die besten Dienste in Abwehr von Angriffen auf seine neue Krone. Ersteres erschen wir aus der Anweisung, welche König Friedrich I. an seinen Wiener Gesandten Bartholdi d. d. 19. III. 1701 richtete:

. . . . „Dem Grafen v. Kaunitz und dem P. Wolff habt Ihr vor die gute Officia, so dieselbe wegen Unserer